Mittwoch, den 22. Juni.

Thorner Zeitung.

Nro. 143.

Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei der Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. — **Inserate** werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf.

1870.

Tagesbericht vom 21. Juni.

Kiel, 20. Juni. Laut eingegangener Nachricht ist Se. Kgl. Hoheit der Oberbefehlshaber Prinz Adalbert von Preußen mit seinem Flagschiff, Sr. Maj. Panzerfregatte „König Wilhelm“ und Sr. Maj. Panzerfregatte „Friedrich Karl“ gestern Nachmittag auf der Rhede von Plymouth zu Anker gegangen, woselbst Sr. Maj. Panzerfregatte „Kronprinz“ sowie Sr. Maj. Linienschiff „Renown“ und Kanonenboot „Delphin“ vor Anker lagen.

Deutschland.

Berlin, den 21. Juni. **Was am Militäretat noch Alles gespart werden könnte.“** Unter diesem Titel giebt die „Bresl. Morgenztg.“, als Antwort auf den bekannten Artikel der „Prov.-Corr.“ ein langes Register von höchst wünschenswerthen Ersparungen am Militäretat, welche durch die von dem ministeriellen Blatt versuchte Verfassungsdeduction gar nicht berührt werden. „Die Regierungspresse scheint zu glauben — sagt die „Bresl. Morgenztg.“ — die liberale Partei beabsichtige, nur durch Beschränkungen der Dienstzeit und der Präsenzstärke Ersparungen im Militär-Etat herbeizuführen. Es giebt aber daneben noch sehr viel andere Angriffspunkte, deren Schwächen auch dem Laien klar vor Augen liegen. Man wird auf liberaler Seite dabei zunächst zurückzukommen haben auf alle die unerfüllten Resolutionen, welche schon 1850 bei der ersten parlamentarischen Erörterung über den Militäretat selbst unter Zustimmung der Conservativen gefaßt wurden. Dahin gehört beispielsweise das Anschwellen des Pensions-Etats durch frühzeitiges Pensioniren sonst gesunder Officiere, welche sich nur durch das Uebergangenwerden beim Avancement an der Majorsecke Rheumatismus zugezogen haben. Wie hoch müßte sich wohl der Etat für das Civilpensionswesen belaufen, wenn alle Verwaltungsbeamten, die heute von jungen Strebern überflügelt werden, ihren Abschied nehmen wollten? Was die Zahl der activen Officiere anbetrifft, so hat man schon 1850 anerkannt, daß im Frieden die Brigadegenerale und die Commandanten offener Plätze so gut wie gar nichts zu thun haben. Auch das Heer von Adjutanten namentlich bei Prinzen und Fürsten duldet erhebliche Einschränkungen. Bei den Inf.-Regimentern sind die vierten Stabsoffiziere (Richtmajore) überflüssig. Auch die Zahl der Aerzte (auf 10 Kranke kommt durchschnittlich ein Arzt) läßt sich um die Hälfte vermindern; in größeren Garnisonsorten haben viele höhere Militärärzte zeitweise gar nichts zu thun. Ueberall wird man die Zahl der Pferde-Rationen zu vermindern haben. Generale beziehen derseselben jetzt 5—8, Stabsoffiziere 2—4; sogar Aerzte und Intendanten, von denen durchaus kein Dienst zu Pferde verlangt wird, beziehen Rationen. Wozu hat man in unserer Zeit der Eisenbahnen und Telegraphen noch ein „Reitendes Feldjägercorps?“ Wozu dienen neben einem ganzen Garde-Armeecorps und besonderen Gardes du Corps noch „Schloßgarden?“ Sind die Gardetruppen nicht überhaupt ein Anachronismus und stehen mit dem Princip der allgemeinen Wehrpflicht und der daraus folgenden allgemeinen Soldatenehre im Widerspruch? — Daß die erhöhten Competenzen der Offiziere bei den Garde-Regimentern nicht gerechtfertigt sind, wurde schon 1850 vom Kriegsministerium zugestanden. Das Offizier-Corps des Regimentes Gardes du Corps und 1. Garde-Regiments zu Fuß zählt 3 Prinzen, 23 Grafen und 11 Freiherren aber keinen einzigen Bürgerlichen. Die Exclusivität dieser Herren muß doppelt auffallen, wenn mit den Stellen in diesen Regimentern ein erhöhter Sold, ein besonderer Kleiderzuschußgeld, höheres Tischgeld und dgl. verbunden ist. Und sehen wir von solchen Geldverwendungen einmal auf die Menschenverwendungen! Ist es gerechtfertigt, daß man jedem Offizier, Zahlmeister, Arzt u. s. w. zur Aufwartung einen „Burschen“ zumeist und dergestalt 14,500 Mann im Bundesheer zu Diensten verwendet, welche mit der „Wehrpflicht“ und der „Bildungsschule der Nation für den Krieg“ ganz und gar nichts zu thun haben? Ist es, fragen wir weiter, gerechtfertigt, daß man über 7000 Mann drei Jahre bei der Fahne behält, ohne sie mit dem Gewehr irgendwie auszubilden, blos damit sie als „Oekonomie-Handwerker“ für die anderen Mannschaften, Stiefeln, Hosen und Röcke anfertigen? Immer mehr in den Vordergrund gedrängt wird die Frage, welchen Werth die vorhandenen 31 Festungen für die Landesvertheidigung noch beanspruchen können. Dem zweifelhaften Werth dieser Festungen gegenüber, stehen die unzweifelhaften Nachtheile, welche die mit der Fortificaton verbundenen Beschränkungen der Entwickelung jener Festungsstädte und auch des ganzen Landes zufügen. Soll man nun zur **Unterhaltung** solcher Festungen noch ferner Gelder bewilligen? Ließen sich nicht vielmehr aus der Veräußerung des Festungsterrains die Millionen gewinnen, welche uns jetzt noch fehlen für Casernenbauten? Damit kämen wir an die Fragen der Berichtigung jener Militairbudgets, welche nicht im Staatshaushalts-Etat, sondern im Gemeinde- oder Privathaushalt figuriren. Die jetzt für Einquartirungen gezahlte Entschädigung entspricht kaum den laufenden Unterhaltungskosten der Casernen für eine gleiche Mannschaft, so daß also bei Einquartirungen der Staat das ganze Baukapital, dessen Verzinsung und Amortisation erspart. Ebenso ungenügend, wie die Entschädigung für Einquartirung, ist diejenige für Vorspanndienste. Am Allerungenügendsten aber ist die Löhnung und Verpflegung des gemeinen Soldaten trotz des seit dem Jahr 1867 hinzugekommenen „Fortschrittssechsers“ und „Frühstücksdreiers.“ Kein Tagelöhner im Garnisonsort wäre zufrieden, wenn man ihn, wie den Soldaten, für die Abendmahlzeit nur auf trockenes Brod anwiese. Man braucht bei den oben angeregten Ersparungen nicht einmal das Interesse der Steuerzahler hervorzuheben; sie sind schon geboten, um den Dienstpflichtigen ihr Recht auf genügende Ernährung zu Theil werden lassen zu können.“

— **Zu den Wahlen.** Der unglückliche Versuch, den die hiesigen Katholiken im Jahre 1867 mit der Aufstellung eines eignen Kandidaten für die Reichstagswahl machten, hält sie nicht ab, auch diesmal wieder als ge-

---

Daisy's Gattenwahl.

Nach dem Englischen.

(Schluß.)

Vivian war nicht eben gekommen, um den Doctor lobpreisen zu hören, und zu seinem Verdruß fühlte er, daß er die Farbe wechselte.

„Er ist ganz gewiß ein sehr ausgezeichneter Arzt,“ bemerkte er, indem sich trotz seiner großen Gewalt über sein Aeußeres ein leichter Ton von Verdruß in seine Worte hineinstahl.

„Das ist er ganz gewiß,“ antwortete Daisy ernst. „Mit welcher Meisterschaft, unendlichen Geduld und Sicherheit er mich während dieser ganzen schrecklichen Zeit behandelt hat, davnn können nur er und ich wissen. Ich glaube, ich hätte unfehlbar sterben müssen, wenn ich seinen Beistand nicht gehabt hätte.

Hier trat eine andere Pause ein, die für Vivian eine noch unangenehmere Verlegenheit mit sich führte wie die frühere, und äußerlich verrathen, war gerade Dasjenige gewesen, was er ganz besonders verabscheute. Er versuchte, eine Unterhaltung anzuknüpfen, eine Unterhaltung, wie sie sie einst stets so sehr gerne mit ihm geführt hatte, jetzt aber verfehlten selbst diese Themate, auch nur das geringste Interesse bei ihr zu erwecken.

Er begann sich in seiner gegenwärtigen Situation höchst ungemüthlich zu fühlen und wünschte sich im Laufe einer halben Stunde wohl zehnmahl nach London zurück oder nach jedem anderen Orte, ausgenommen nach Daisy's Wohnzimmer.

Außerordentlich erleichtert fühlte er sich als ihm endlich der Gedanke kam, sich durch die Bemerkung aus dem Zimmer zu retten, daß Daisy noch immer nicht stark sei und er sie durch längeres Verweilen nicht allzusehr ermüden wolle.

Sie bot ihm mit großer Ruhe Adieu und er verließ sie mit dem Gefühle eines gänzlich verunglückten Vorhabens.

Ein solches aber ist für einen Menschen von Vivian's Charakter stets ganz außerordentlich demüthigend.

Der Doctor hatte versprochen, früh bei ihr zu sein, doch es wurde bereits nach seiner gewöhnlichen Zeit. Als sie seinen Fußtritt auf der Treppe hörte, sagte ihr schon sein schleppender, langsamer Gang, daß er müde war und sie erwartete seine Gesichtszüge matt und abgespannt zu finden.

Als er eintrat blickte er, augenscheinlich in der Erwartung, hier noch sonst Jemanden anzutreffen, rings im Zimmer umher.

„Ich glaubte nicht,“ sagte er zögernd, — „ich glaubte nicht, daß Du allein seiest.“

Sie lächelte und streckte ihm ihre Hand entgegen.

„Ich bin auch fast den ganzen Tag allein gewesen. Nur Mr. Vivian war eine kurze Zeit lang bei mir.“ —

„Hätte ich das gewußt,“ sagte er mit leiser Stimme, so wäre ich früher gekommen. Ich glaubte, er sei hier und mich brauchtest Du daher vorläufig noch nicht.“

Schweigend lag sie da und blickte ihn an.

Ihre Augen waren feucht, doch um ihren Mund spielte jenes seltsame, liebliche Lächeln.

„Frank!“ hauchte sie plötzlich.

Er fuhr lebhaft zusammen.

Sie hatte ihn ja noch nie zuvor in ihrem Leben bei diesem Namen genannt.

„Frank!“ wiederholte sie, „ich wünsche, Dir ein Bekenntniß abzulegen. Darf ich?“

Er blickte sie an.

Die Sonne war eben gerade dem Fenster gegenüber im Untergange begriffen und das rosige Licht derselben ergoß sich fast wie ein Glorienschein über ihr gewelltes Haar, ihre kleinen gefalteten Hände und über ihr liebliches Gesicht.

Sein Ausdruck war sehr ruhiz und ihre klaren Augen blickten zu den seinigen empor.

Er war sehr bewegt.

„Ich glaube,“ sagte er, „ich weiß, was Du mir mitzutheilen wünschest, und ich habe es erwartet. Sage durchaus nichts, was Dir selbst Schmerz verursacht. Ich verstehe auch, was Du mir nicht sagst, Daisy.“

„Das glaube ich Dir denn aber doch nicht,“ sagte sie lächelnd, „und ich glaube auch gar nicht, daß Du im Geringsten ahnst, was ich Dir überhaupt mitzutheilen wünsche.“

Sie erschien ihm außerordentlich ruhig. Er hatte ein Bekenntniß unter Erröthen und Thränen erwartet, — dies lächelnde Gesicht aber verstand er sich schlechterdings gar nicht zu deuten.

„Einst zu einer anderen Zeit,“ fuhr sie fort, ohne die Augen von seinem jetzt trübe Verwunderung und große Spannung widerspiegelnden Antlitze abzuwenden, — „es kommt mir vor, als wäre es jetzt schon sehr lange her — als ich noch sehr jung, jedenfalls noch viel zu jung zum ernsten Nachdenken war, erzeigte mir ein guter Mann, ein Mann von edlem Character, die Ehre, sich um meine Hand zu bewerben. Damals verstand ich es nicht, diese Ehre zu würdigen, — jetzt verstehe ich es.“

Der Doctor hob die Hand empor, als wollte er sie am Weiterreden verhindern, doch sie fuhr fort:

„Ich gab meine Einwilligung, ohne fast zu wissen, was ich that, ohne zu ahnen, welch' ein wichtiger, feierlicher Entschluß es war, ihm fortan mein ganzes Leben zu weihen, denn ich weiß jetzt, daß ich diesen Mann damals nicht liebte.“

Sie schwieg einen Augenblick und ihren Körper überflog ein leichtes, sanftes Zittern.

„Du hast nicht nöthig, weiter zu reden, theuerste Daisy,“ sagte der Doctor, „ich weiß das ja Alles. Ich weiß ja, wie außerordentlich selbstsüchtig ich war. Verursache Dir doch nicht selbst völlig überflüssige Schmerzen, mein liebes, süßes Kind. Ich will ja für jene selbstsüchtige That jetzt gerne jeden Ersatz leisten, der nur irgend in meiner Macht liegt.“

„Ich weiß das, ich weiß das ja, aber ich möchte Dir doch gerne Alles erzählen, wenn Du es mir nur erlauben willst.

Du mußt bemerkt haben, daß ich, als Mr. Vivian kam, förmlich von ihm bezaubert war. Er war ein völlig Anderer wie alle Männer, die ich noch bis dahin gekannt hatte, und in vielen Beziehungen und Eigenschaften erschien er mir auch edler und einem gewissen Anderen unendlich überlegen. Ich begann nun, ihn mit — mit dem Anderen zu vergleichen und war Anfangs thöricht genug, zu glauben, der Vortheil sei auf seiner Seite. Er war so außerordentlich gescheut, schien mir, wie ich schon sagte, so sehr viel Edles in seinem ganzen Wesen zu haben. Nach einer Weile jedoch machte ich allmälig die Entdekkung, daß er, obgleich ein wirklich geistvoller und kluger Mann, — daß er kein guter Mann war.

Auf welche Weise ich diese Entdeckung machte, weiß ich kaum noch. Ich fühlte wie durch innere Eingebung, daß er nicht streng wahrheitsliebend sei und daß er sich selbst mehr liebte wie alles andere in der Welt. Was es übrigens heißt, Jemanden zu lieben, habe ich nie geahnt bis zum Abende jenes Unglücksfalles. Damals war es, als ich diese Entdeckung zuerst machte, und die ganze lange Zeit über, während welcher ich hier gelegen, habe ich, wenn ich allein war, kaum an an etwas Anderes gedacht,

sonderte Partei aufzutreten, denn zum nächsten Sonntag haben sie bereits eine „katholische Wahlversammlung" im Lokale des Bonifaciusvereins angekündigt. Es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß in den letzten drei Jahren der Katholizismus in Berlin bedeutend an Ausdehnung gewonnen hat, daß er zu einer gewissen Bedeutung als Faktor im öffentlichen Leben gelangt ist; allein diese Ausdehnung und Bedeutung verdankt er weniger einer numerischen Stärkung, als vielmehr seinem kecken Heraustreten aus dem spezifisch religiösen Gebiete, der ziemlich ungeschickten Verquickung der Religion mit der Sozialpolitik, welche der Leiter der hiesigen katholischen Propaganda, der geistliche Rath E. Müller, mit Vorliebe betreibt. Das von der „Kölnischen Volkszeitung" veröffentlichte Programm der Katholiken stellt drei Punkte auf, welche den preußischen Landtag berühren (Selbständigkeit der Kirche und ungehinderte Entwickelung der kirchlichen Gesellschaften, Unterordnung der Schule unter die Kirche, Dezentralisation der Verwaltung), und nur zwei, die den Reichstag treffen (Föderativ-, nicht Einheitsstaat, Verminderung des Militärbudgets); es ist mithin zu erwarten, daß unsere Katholiken sich diesmal nicht, wie früher, auf die Reichstagswahlen mit ihrer Agitation beschränken, sondern auch auf die Landtagswahlen werfen werden. Wie sie das mit einiger Aussicht auf Erringung einer namhaften Minorität zu machen gedenken — von einer Majorität kann ja unter allen Umständen keine Rede sein — ist für jeden des Terrains Kundigen ein Räthsel; die jetzigen katholischen Wahlmänner, die das Resultat der Wahl nach keiner Seite hin beeinflussen können, werden ganz gewiß nicht wieder gewählt werden, wenn sie sich als Vertreter des katholischen Interesses decouvriren. Bei den letzten Reichstagswahlen vereinte Hr. Müller, der gewiß auch diesmal wieder als Kandidat auftritt, in allen sechs Wahlbezirken kaum 500 Stimmen auf sich. — Das Programm der demokratischen Partei, welche sich heut Abend konstituiren will, stößt in der öffentlichen Meinung überall auf harten Tadel; man findet es gradezu unverständig, von einem Abgeordneten zu verlangen, er solle alle und jede Regierungsvorlage, auch wenn dieselbe wirklich vorhandenen Bedürfnissen entspricht, verwerfen, um so mehr, als ja nicht die zeitigen Minister, sondern zumeist die Ministerialräthe die Urheber größerer Gesetze sind, und diese bleiben im Amte, selbst wenn die Ressortchefts drei, viermal im Jahre wechseln. Von der konstituirenden Versammlung heute Abend scheinen sich selbst die „Gründer" nicht viel zu versprechen. — Das Programm der schleswig-holsteinschen Volkspartei macht hier ebenfalls nicht den gewünschten Eindruck. Die Aufhebung der Annexion, die Zertrümmerung des Werkes von 1866 fordern, heißt die Weltgeschichte auf den Kopf stellen, und wenn man den Muth hat, die Aufhebung der Salzsteuer und der drei untersten Stufen der Klassensteuer zu verlangen, so muß man gegenüber den hohen Kulturaufgaben der Jetztzeit auch das Verständniß haben, einen geeigneten Ersatz anzugeben. Die „fortwährende" Verminderung des stehenden Heeres allein deckt den Ausfall nicht, auch wenn man wirklich damit bis zu der Utopie des Milizsystems zurückginge.

— Zur Todesstrafe. Welch geringen praktischen Werth die Wiederaufnahme der Todesstrafe in das neue Strafgesetzbuch hat, ergiebt sich zur Genüge daraus, daß der König abermals einen zum Tode verurtheilten raffinirten Muttermörder, den Wirth Braasch aus Deutsch-Thierau, zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt hat. Als einziger Grund des Widerstandes des Bundeskanzlers bleibt mithin die Wahrung des Begnadigungsrechts der Monarchen bestehen, daran kann Niemand mehr zweifeln. —

— Jüdische Vormünder. Daß die Nachricht von der Bestallung eines jüdischen Vormundes für christliche Kinder seitens des Sorauer Kreisgerichts unbegründet war, ist bereits mitgetheilt; die Frage, ob überhaupt Juden als Vormünder christlicher Kinder und umgekehrt zuzulassen sind, ist damit aber keineswegs entschieden, ihre Beurtheilung vielmehr in jedem einzelnen Falle in das Ermessen des Vormundschaftsrichters gestellt, wie aus einem Bescheide des hiesigen Stadtgerichts hervorgeht. Ein hiesiger Bezirksvorsteher war nämlich beim Stadtgerichtspräsidium vorstellig geworden, „daß fortan in den Formularen zu Requisitionen an die Bezirksvorsteher für die Vorschläge von Vormündern der bisher übliche Hinweis auf die Religion des vorzuschlagenden Vormundes unterbleibe, da ein solcher Hinweis mit dem Gesetze vom 3. Juli 1869, betreffend die Gleichberechtigung der Konfessionen in bürgerlicher und staatsbürgerlicher Beziehung, unvereinbar erscheint." Darauf ist dem Petenten unterm 2. Mai c. die Erwiderung geworden, daß durch das Gesetz vom 3. Juli 1869 die Bestimmung des § 137 Th. 2 Tit. 18 des ALR., wonach Christen für Personen, die von keiner der christlichen Religionsparteien sind, und diese für jene zu Vormünder nicht bestellt werden dürfen, aufgehoben ist, daß aber die andre Bestimmung des § 110 Th. 2 Tit. 18 d. ALR., wonach die Auswahl der zum Vormunde einzusetzenden Person der Beurtheilung des Vormundschaftsrichters unterliegt, nicht berührt werde. Erscheine es mithin dem Richter räthlich, bei der Auswahl des Vormundes das religiöse Bekenntniß in Berücksichtigung zu ziehen, so könne er auch die Bestallung zurückweisen, wenn er aus den verschiedenen religiösen Bekenntnissen ungünstige Erfolge für die Pflegebefohlenen zu befürchten hat, und es müsse erwartet werden, die Bezirksvorsteher würden auch fernerhin das religiöse Bekenntniß bei der Auswahl der Vormünder berücksichtigen, wenn dies vom Richter für nothwendig erachtet und ausdrücklich verlangt wird. — In der Praxis stellt sich aber die Nothwendigkeit als Regel dar, ergo: es bleibt beim Alten!

— Berlin hat bekanntlich die schlechteste Bau-Ordnung aller großen Städte. Die fast ganz unter der Erde liegenden Kellerwohnungen, jene Brutstätten der meisten Krankheiten unserer ärmeren Bevölkerung, die bei Epidemien zu einer allgemeinen Gefahr werden, sind in Paris ganz, in London und Wien fast ganz unbekannt. Jetzt soll auch hier die bessernde Hand angelegt werden. Die Raths-Maurer- und Zimmermeister, denen augenblicklich der Entwurf einer neuen Bauordnung zur Begutachtung vorliegt, haben sich in ihrer letzten Konferenz einstimmig dahin ausgesprochen, daß Kellerwohnungen in Zukunft nur dann erlaubt sind, wenn dieselben mindestens acht Fuß Höhe haben und der Fußboden nicht tiefer als 2 Fuß unter dem äußern Erdboden liegt. Gegenwärtig wohnen in Berlin ca. 70,000 Menschen, also etwa ein Zehntel der gesammten Bevölkerung, unter der Erde.

— In der zweiten Hälfte des nächsten Monats werden hier Konferenzen des General-Postdirectors mit den Ober-Postdirectoren und anderen höheren Postbeamten abgehalten werden, um die schon längst geforderte durchgreifende Reorganisation der Personal- und Betriebsverhältnisse der Post zum gewünschten Abschluß zu bringen. Hoffentlich wird dabei neben einer entsprechenden Verminderung des Schreibwesens in erster Linie auf die berechtigten Forderungen der Postbeamten bezüglich ihrer Gehälter Rücksicht genommen.

— Eine königl. Ordre vom 11. d. M. verordnet den Bau einer neuen eisernen Panzerfregatte „Borussia" mit 4 gezogenen 10zölligen (26 Centimeter) Geschützen zu je 440 Centner Rohrgewicht in 2 drehbaren Thürmen und drei gezogenen 24 Pfündern zu 80 Ctnr. Rohrgewicht mit Maschinen von etwa 900 Pferdekraft und 24 Fuß Tiefgang. Außerdem soll nach dem Ablauf der Corvette „Ariadne" auf der Danziger Werft sofort eine Corvette „Louise" von gleichen Dimensionen auf Stapel gesetzt werden.

— Das Bundesgesetzblatt publizirt das Gesetz, betreffend das Urheberrecht an Schriftwerken, musikalischen Compositionen und dramatischen Werken v. 11. Juni cr.

— Humboldtfeier. Der mit so vielem Pomp am Säculartage Humboldt's inaugurirte Humboldthain kommt am Ende noch ganz woanders zu stehen, als wo der Grundstein zu demselben liegt. Als das Terrain von den städtischen Behörden zu Errichtung eines Parks für die nördlichen Vorstädte acquirirt wurde, da lag ringsum Ackerland, das für Jahrhunderte hinaus noch diesem Zwecke dienen zu sollen schien. Heute hat jene Gegend eine gänzlich veränderte Physiognomie angenommen; ringsum erheben sich in Folge der Vergrößerung des Weichbildes zahlreiche Bauten, die Verbindungsbahn flankirt den Hain auf der nördlichen, der große Strousberg'sche Viehhof nebst Schlachthäusern, Talgschmelze, Kaldaunenwäsche und den davon angelockten Myriaden von Insekten auf der südlichen Seite, mitten durch den werdenden Park schlängelt sich ein Schienenstrang vom Viehhof zur Verbindungsbahnn, kurz es vereinigt sich alles, um den Aufenthalt in dem sog. Erholungsort recht unangenehm zu machen. Diese Erwägungen veranlaßten unsere Stadtverordnetenversammlung am Sonnabend, die Forderung des Magistrats von 30,500 Thlr. zu Wasserleitungsanlagen im dem Hain abzulehnen, bis die Resultate der vorzunehmenden Bohrversuche zur Erforschung des Untergrundes bekannt, so lange auch den Beschluß auszusetzen über den Magistratsantrag, die Ausführungsarbeiten des Hains selber dem Gartendirektor Späth in Entreprise zu geben. Beinahe wäre auch der Antrag angenommen worden, die Erdarbeiten vorläufig zu sistiren, womit das Projekt ad calendas graecas vertagt gewesen wäre.

— Ein junger und unternehmender Kaufmann in Köln, F. Peil, faßte den Entschluß, in Holland ein Schiff auszurüsten, das mit allen Mustern deutscher Industrieerzeugnisse versehen nach Ostasien, zuerst nach Japan, segeln sollte, um Handelsbeziehungen anzuknüpfen und den deutschen Industrieerzeugnissen einen neuen Absatzmarkt zu eröffnen; kein Artikel, der in Deutschland und Oesterreich überhaupt fabricirt wurde, sollte fehlen. Von den deutschen Industriellen lebhaft unterstützt hat denn auch Herr Peil seine Idee verwirklicht und am vorigen Mittwoch Abends zog von Rotterdam ein auf der Maas liegendes, festlich beleuchtetes und beflaggtes Schiff, die „Augusta", die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich; Befrachter, Rheder und Capitän des Schiffes mit ihren Familien hatten sich zu einem Abschiedsmahle versammelt, das bis zum frühen Morgen dauerte, wo die „Augusta" die Anker lichtete; vom gewöhnlichen Bleistift bis zur Stahlkanone hat sie Alles an Bord, was der deutsche Gewerbefleiß in irgend einer Branche hervorgebracht; die Kanone ist aus den Etablissements Krupp's und selbst der für die Bedienung der Kanone nothwendige Artillerist, der auf Kosten Krupp's die Reise mitmacht, fehlt nicht. Das Schiff ist ein ganz neugebauter Dreimastschooner, hat eine Tragkraft von 150 Last, gehört einer Rhederei in Schiedam und steht unter dem Commando eines erprobten und in den chinesischen Gewässern wohlbekannten Capitäns.

— Zum Landtage. Die Vorbereitungen zur Feststellung der Landtagsvorlagen für die einzelnen Ministerialressorts sind bereits angeordnet. Im Finanzministerium beginnen die Arbeiten für das Budget mit dem 1. Juli. Der Regierungsrath Hoffmann, der die Leitung derselben an Stelle des zurücktretenden Geh. Raths Möller übernommen hat, wird dabei von den überaus tüchtigen Beamten der Calculatur unterstützt werden, welche seit Jahren mit Aufbietung enormer Arbeitskraft diesem zur Seite gestanden haben. Es ist die feste und wohl durchzuführende Absicht, dem Landtage den Etat gleich nach seinem Zusammentritt vorzulegen und nichts unversucht zu lassen, die Durchberathung vor dm 1. Janur k. J. zu ermöglichen.

— Medicinalwesen. Unter Aufhebung entgegenstehender Vorschriften ist kürzlich bestimmt worden, daß die ordentlichen Apotheken-Visitationen in den neuen Landen künftig nach den in den alten Landen geltenden Anordnungen, namentlich nach der Instruction vom 21. October 1819 und der Verfügung vom 13. März 1820 nebst dem dieselben declarirenden Ministerialerlasse, vorgenommen werden sollen. Ferner hat der Minister der Medicinalangelegenheiten eine Instruction für Kreis-Thierärzte in der Provinz Schleswig-Holstein erlassen. Die Prüfung lehnt sich an die in den alten Landen hierfür geltenden Normen. Die Kreis-Thierärzte stehen unmittelbar unter Aufsicht und Disciplin der Bezirksregierung, sind den Landräthen des ihnen überwiesenen Bezirks als technische Beamte zugeordnet und haben deren diesfälligen Aufträgen nachzukommen. In veterinärgerichtlichen Angelegenheiten müssen sie den Aufforderungen der Gerichte Folge leisten; sie werden bei dem Amtseintritte vereidigt, beziehen ein Gehalt aus der Staatskasse, sind aber nicht pensionsberechtigt.

Ausland.

Oesterreich. Die Nachrichten aus Wien stimmen in der Besorgniß überein, daß die Confusion des jetzigen Wahlkampfs im diesseitigen Oesterreich die völlige Desorganisation der liberalen Partei zur Folge haben werde. So schreibt selbst das dortige sich durch die Besonnenheit seiner Haltung bemerkbar machende „Fremdenblatt": „Es wird immer klarer, daß von der Wahlbewegung einzig und allein die Klerikalen Nutzen ziehen werden. Sie werden in allen Landtagen in verstärkter Zahl erscheinen, und auch in der niederösterreichischen Landstube, wo sie es bisher kaum zum einem halben Dutzend Stimmen bringen konnten, ansehnlich vertreten sein. Das ist gewiß ein klägliches Resultat der Neuwohlen, von denen man erwartete, daß sie die Verfassungspartei läutern und kräftigen, das liberale Element in allen Theilen des Reiches stärken würden. Für den Mißerfolg, der heute schon unverkennbar ist, können Diejenigen nicht verantwortlich gemacht werden, die durch die Ausschreibung von Neuwahlen dem Volke Gelegenheit geben wollten, über die politischen Thaten des letzten Reichsraths zu richten, die bewährten Männer wieder zu wählen, die untüchtigen oder unverläßlichen Volksvertreter auszuscheiden und über-

---

als wie thöricht und einfältig mein Benehmen doch während jener ganzen Zeit gewesen ist. Ach, ich wußte es ja aber damals auch nicht besser. Frank, kannst Du mir vergeben?"

Sie hatte ihr Gesicht an seinem Arme verborgen u. er beugte jetzt sein Antlitz dicht auf ihr Haupt nieder.

„Aber was meinst Du denn eigentlich, Daisy?" flüsterte er. „Ich verstehe Dich gar nicht."

Sie schlang ihm beide Arme um den Nacken und schmiegte ihre Wange an die seinige.

„Ich meine, daß, wenn Du mir vergeben, mich wieder vertrauensvoll an Dein Herz, — wenn Du mich zu Deiner Frau nehmen willst, mich das sehr glücklich machen wird, denn meine Liebe zu Dir ist jetzt innig, warm und treu." —

Er schloß sie fest an seine Brust.

„O, meine liebe, meine süße, meine mir so unaussprechlich theure Daisy!"

„Längst schon würde ich Dir Alles gestanden haben," flüsterte sie nach einem glücklichen Schweigen, „aber ich fürchtete, ich möchte zum Krüppel werden, und durfte also doch nicht reden, bis ich wußte, daß ich dies nicht zu befürchten habe."

„Als wenn das in meinen Augen einen Unterschied gemacht hätte," sagte der Doctor mit einem munteren Lachen. —

* * *

Daisy mochte ungefähr sechs Monate verheirathet sein, als sie eines Tages bei ihrer Gartenarbeit die Stimme ihres Mannes nach sich rufen hörte.

Er hatte das Fenster seines Studirzimmers in eine Glasthür verändern lassen, so daß sie nun zu ihren Blumen kommen konnte, ohne erst über die Straße zu gehen und er selbst saß mit einem Zeitungsblatte in der Hand da.

„Siehe nur hier," sagte er, der jungen Frau das Blatt reichend und mit dem Finger auf einen gewissen Abschnitt deutend: „Unser alte Freund hat eine Erbin geheirathet."

Sie las den Satz lächelnd.

„Frank," sagte sie, durch die halb geöffnete Thür schalkhaft nach ihm zurückblickend, „wenn ich Vivian geheirathet hätte, würdest Du mich auch wohl so bald vergessen haben?"

„Hättest Du ihn geheirathet, so würde ich mein Leben lang unverheirathet geblieben sein, um stets nur Deiner gedenken zu können," antwortete er zärtlich.

Nud wir glauben auch wirklich, er sprach die Wahrheit. — —

---

die großen Fragen, die bisher ungelöst blieben, die aber gelöst werden müssen, seine maßgebenden Ansichten kundzugeben. Daß es anders kam, daß die Wahlbewegung statt die öffentliche Meinung zu klären, nur dazu beiträgt, sie zu verwirren, daß die alte Reichrathsclique mit ihren alten abgedroschenen Phrasen sich vordrängt und den Beifall der politisch unselbstständigen Massen erntet, daß die Klerikalen, die im Trüben fischen, einen guten Fang thun, das haben allerdings zunächst Jene verschuldet, die sich, ohne mit dem nöthigen politischen Verständniß, mit der genauen Kenntniß der Personen und Sachen ausgerüstet zu sein, die Leitung der Wahlen anmaßten und, da sie ihrer Aufgabe nicht gewachsen sind, Fehler auf Fehler häufen. So groß aber auch das Verschulden der verschiedenen Wahlcomitees ist, nicht minder groß ist die Schuld der Wähler selbst, welche die selten wiederkehrende Gelegenheit, in einem bedeutungsvollen Momente die Richtung der Staatspolitik zu bestimmen, nicht benützen und mit unerschütterlichem Gleichmuthe die Dinge gehen lassen, wie sie eben gehen."

Spanien. Nach telegraphischen Berichten aus Madrid hat der carlistische Centralausschuß bei der Berathung über einen demnächst zu erlassenden Aufruf ans Volk mit großer Mehrheit sich gegen die Duldung nicht katholischer Bekenntnisse ausgesprochen und mit einer Mehrheit von allerdings nur zwei Stimmen sich für die Wiedereinführung der Inquisition entschieden. Der letztere Beschluß ist kaum glaublich (auch wenn man an mildere Formen der Ketzerrichterei und nicht gleich an Scheiterhaufen denken will), aber schon der erstere würde hinreichen, die Sache jener Partei zu ruiniren, wenn sie nicht schon hoffnungslos wäre. Inzwischen läßt auch Don Carlos wieder einmal von sich hören. Er hat an Villadarias, den Vorsitzenden des katholisch-monarchischen Centralausschusses, ein Schreiben gelangen und natürlich veröffentlichen lassen, in welchem er seinen Phantasien Spielraum giebt. „Ihr, die Ihr dem Banner Eures Königs folgt", sagt er u. A., „seid mehr als eine Partei, Ihr seid ein Volk, Ihr seid das spanische Volk."

Provinzielles.

— Volkswirthschaftliche Gesellschaft für Ost- und Westpreußen. Im Jahre 1860 wurde bekanntlich eine volkswirthschaftliche Gesellschaft für unsere Provinz ins Leben gerufen, welche sich zur Aufgabe stellte, die volkswirthschaftlichen Tagesfragen aus dem Verkehrsleben, namentlich der Provinz, öffentlich zu besprechen und für die nothwendigen wirthschaftlichen Reformen zu wirken. Die Bestrebungen der Gesellschaft hatten sich auch in den ersten Jahren ihres Bestehens einer regen Theilnahme Seitens der Bewohner zu erfreuen; die letzte Zummenkunft der Gesellschaft, welche, wenn wir nicht irren, im Jahre 1867 in Danzig stattfand, war jedoch nur sehr schwach besucht. Seit dieser Zusammenkunft hat man von der Gesellschaft nicht mehr gehört, sie hat weder eine neue Zusammenkunft gehabt, noch ist ihre Auflösung ins Werk gesetzt. Wie wir hören ist von mehreren Misgliedern an den Vorstand der Gesellschaft der Antrag gestellt, dieselbe in diesem Sommer einzuberufen. Dieser Antrag ist jendeufalls ein vollständig gerechtfertigter; selbst diejenigen, welche ein Fortbestehen der Gesellschaft nicht wünschen, werden eine Auflösung der Gesellschaft und einen Beschluß über die derselben noch zur Disposition stehenden Mittel herbeiführen müssen. Wir zweifeln daher nicht daran, daß der Vorstand der an ihn gestellten Forderung nachkommen wird. Sollte man - was wir immer noch nicht annehmen wollen — in unserer Provinz in weiteren Kreisen wirklich kein größeres Inreresse für die Beförderung wirtschaftlicher Reformen und namentlich für die Beseitigung des Schutzzollsystems bethätigen wollen, so möge man wenigstens einen Theil der Mittel der volkswirthschaftlichen Gesellschaft dem Vorstande der Vereinigung der Freihändler in Berlin überweisen.

— In Bezug auf den Fahrplan der Eisenbahn Danzig-Zoppot, welche bekanntlich am 1. Juli eröffnet werden wird, erfahren wir, daß dersebe so festgestellt ist, daß er den Wünschen des Publikums im Wesentlichen Rechnung trägt. Es werden 5 Züge von Danzig nach Zoppot und eben so viele von Zoppot nach Danzig gehen; sollte der Verkehr es nothwendig machen, so geht noch ein sechster hin und zurück. Die Fahrzeit wird incl. Aufenthalt in Langfuhr und Oliva ca. 25 Minuten währen. Die ersten Züge von Danzig nach Zoppot werden, wie wir hören, um $6\frac{1}{2}$ und $8\frac{1}{2}$ Uhr früh, von Zoppot nach Danzig um $7\frac{1}{2}$ und $9\frac{1}{2}$ Uhr abgehen. Um die Mittagszeit geht ein Zug um 2 Uhr nach Zoppot und um 3 Uhr von Zoppot und die beiden nächsten zwischen $4\frac{1}{2}$ und 9 Uhr Abends hin und zurück.

— Zum Leinwandmarkt in Königsberg. Die Concurrenz der Baumwollenwaare verringert den Begehr nach Leinen mit jedem Jahre. Man betrachte nur die Vervollkommnung dieses Industriezweiges, man vergleiche den Shirting, Chiffon und wie sonst die Gattungen Baumwollenzeuge heißen mögen, zur Leinwand gleichen Preises, und man wird zugeben müssen, daß es den Leuten kaum zu verdenken ist, wenn sie die ersteren, welche sie zu jeder Stunde und in jedem Laden in größter Auswahl finden, der letzteren vorziehen. Auch in Betreff der Haltbarkeit des Baumwollenzeuges hat sich die Sache geändert, da es nur zu bekannt ist, daß dasselbe in seiner jetzigen vorzüglichen Fabrikation der Leinwand mindestens gleichkommt. Wir sehen es daher täglich, daß selbst der Arbeiterstand seine Hemden fertig aus dem Laden kauft, weil dies sehr viel bequemer ist, als wenn die Frau, wie in früherer Zeit, dieselben selbst zuschnitt und nähte. Der Mann ist nicht mehr mit der Nadelarbeit zufrieden, sein Geschmack hat sich verfeinert, und die Frau ist wahrlich nicht die Letzte, sich dieser Ansicht anzuschließen. Welche Frau trägt heute noch ein gedrucktes Leinwandkleid, welcher Mann gedruckte Taschentücher u. dgl. m.? Der Begehr nach unserem heimathlichen Selbstgespinnst wird sich mit der Zeit nur auf ein Minimnm, etwa auf Bettbezüge reduciren.

Posen. Zur Proselytenmacherei! Der Missionsprediger Hefter aus Posen feierte am zweiten Ostertage in der dortigen Paulskirche in Gegenwart der Spitzen der Geistlichkeit und unter dem Andrang der Bevölkerung, unter der besonnders das jüdüsche Element sehr stark vertreten war, die Aufnahme eines zwanzigjährigen Polnischen Juden in den Bund der Christenheit. Ob die schwungvolle Behandlung des der Hagada entnommenen Textes einen erleuchtenden Eindruck hervorgebracht, oder ob die bei der Taufe noch immer obligate Formel: „ich entsage dem Teufel und seinen Werken", das skeptische Judenvölkchen der Bekehrung zugänglicher gemacht, entzieht sich der Beurtheilung. Die Sache hat aber dadurch einen ernsten und tragischen Anstrich genommen, daß der früher sehr fromme, aber von allen Mitteln entblößte und nach der Taufe von der Missionsgesellschaft zur Bekehrung unter den Heiden und Juden reich ausgestattete junge Mensch am Abend des 16., während der Abwesenheit des Predigers, in dessen Wohnung vermittelst eines Strickes, mit dem er sich erhängt, selbst das Himmelreich aufgesucht hat.

Locales.

— **Gasometer-Bau.** Wie wir hören, ist der Bau des zweiten Gasometers, dessen Anschlag 27000 Thlr. beträgt, ganz eingestellt. Diese Thatsache hat in der Bürgerschaft lebhafte Besorgniß erregt, daß der Gasometer zum Winter nicht fertig gestellt werden würde und der Zinsverlust ein sehr bedeutender, so wie der Betrieb der Gasanstalt auch im nächsten Winter ein unregelmäßiger und finanziell nnbefriedigender sein könnte. — Daher haben mehrere Stadtverordnete den dringlichen Antrag zur morgenden Stadtverordneten-Sitzung gestellt, vom Magistrat schleunigste Auskunft zu erbitten.

— **Schwurgericht Thorn.** Erster Sitzungstag Montag d. 20. c. In der Nacht vom 13. zum 14. November 1869 war ein Einbruch in den Keller des herrschaftlichen Wohnhauses zu Pigrza verübt und wurde auch das im Keller befindliche, zur Speisekammer führende Fenster nebst einer Krate zerbrochen vorgefunden. Aus der Speisekammer fehlten Eßwaaren, deren Werth nicht 5 Thlr. betrug.

Die Verfolgung der Spuren führte auf eine Kathe in Lonzyn-Abbau.

Die Verfolger ergriffen vor dieser Kathe einen Mann, welcher aus derselben kommend die Flucht ergriffen hatte und fanden in einer Stube gedachter Kathe, welche von der verehelichten Catharina Szymanska bewohnt wurde, den Arbeiter Peter Czaykowski aus Lonzyn, den Arb. Theophil Frączkiewicz aus Siemon und die verehel. Szymanska, damit beschäftigt einen Theil der gestohlenen Victualien zu verzehren, von denen die Szymanski einen Antheil erhalten und verwahrt hatte.

Es wurde durch die Geständnisse der drei Männer festgestellt, daß noch ein vierter Mann an dem Diebstahle theilgenommen hatte und ist in diesem später der Arbeiter August Krüger ermittelt worden.

Es sind dieserhalb der Peter Czaykowski, Thomas Trzybinski, August Krüger und Theophil Frączkiewicz, wegen schweren Diebstahls und zwar die 3 ersteren im Rückfalle und die verehel. Szymanska wegen Hehlerei angeklagt.

Die Angeklagten Czaykowski, Trzybinski und Frączkiewicz haben die That eingestanden und wurde gegen dieselben ohne Znziehung der Geschworenen verhandelt.

Krüger und die Szymanska haben ihre Unschuld betheuert, die Beweisaufnahme lieferte aber ein Resultat, nach welchem die Geschworenen auch gegen diese beiden Angeklagten das „Schuldig" aussprachen.

Der Gerichtshof erkannte auf folgende Strafen, gegen:

1, Czaykowski 8 Monate Gefängniß, Interdiction der Ehrenrechte und Stellung unter Polizeiaufsicht auf 1 Jahr.

2. Trzybinski 1 Jahr 6 Monate Gefängniß, Interdiction der Ehrenrechte und Stellung unter Polizei-Aufsicht auf 1 Jahr.

3. Krüger 9 Monate Gefängniß, Entsagung der Ausübung der bürgerlichen Ehrenrechte und Stellung unter Polizeiaufsicht auf 1 Jahr.

4. Frączkiewicz 4 Wochen Gefängniß.

5. Die verehel. Szymanska 1 Monat Gefängniß, Interdiction der Ehrenrechte und Stellung unter Polizeiaufsicht auf 1 Jahr.

— **Postverkehr.** Die Korrespondenz-Karten haben sich schnell bei dem korrespondirenden Publikum eingebürgert, die merkantile Welt bedient sich derselben fast ausschließlich zu Bestellungen. Am Sonnabend, dem Tage ihres Erscheiuens, wurden bei den Postanstalten 45,648 Stück verkauft. Die Kreuzzeitung übernimmt heute die Vertheidtgung der den Postbeamten übertragenen Censur des Inhalts der Karten, indem sie darauf hinweist, daß für Telegramme und Briefcouverts eine ähnliche Beschränkung bestehe, und daß thatsächlich in den ersten Zeiten die Briefbeförderung durch die Post hin und wieder injuriöse Bemerkungen auf den Couverts wahrgenommen seien. Wenn das seit jenen „ersten Zeiten nicht wieder vorgekommen ist, so ist das wohl eine Veranlassung, die betreffende Verordnung ganz aufzuheben, nicht aber sie auf zeitgemäße Neuerungen zu vererben. Kein Postbeamter wird es sich beikommen lassen, auf eigene Faust ein Zeitungsblatt zu konfisziren, und enthielte es die gröbsten Majestätsbeleidigungen und Gotteslästerungen; ist das geschriebene Wort rechtloser, wie das gedruckte?

Industrie, Handel und Geschäftsverkehr.

— **Die Direction der Norddeutschen-Packet-Beförderungs-Gesellschaft** theilt ihren Agenten in der Provinz mit, daß die Ministerien des Innern und Finanzen ihren Packetverkehr besagter Gesellschaft übertragen haben. In Folge dessen werden die Agenten ersucht sich bei den Behörden ihres Ortes ebenfalls um Zuwendung von deren Packeten unter Anerbietung derselben Erleichterung zu bemühen. Das Rescript des Herrn Finanz-Ministers v. 26. Mai in dieser Beziehung lautet: „Die Norddeutsche Packet-Beförderungs-Gesellschaft benachrichtige ich, daß die Central- und Provinzial-Behörden in den Ressorts der Königlichen Ministerien des Innern und der Finanzen, sowie die Königlichen Directionen der Rentenbanken ermächtigt worden sind, wegen der Beförderung der von ihnen abzulassenden Packete sich Ihrer Transport-Einrichtungen zu bedienen und zu diesem Zwecke mit den betreffeuden Agenturen für die Zeit vom 1. Juni d. J. ab eine, den Seitens des Finanz-Ministeriums mit der Norddeutschen Packet-Beförderungs-Gesellschaft festgestellten Bedtngungen entsprechende widerrufliche Vereinbarung zu treffen."

Börsen-Bericht.

Berlin, den 20. Juni. cr.

Fonds:	fest.
Russ. Banknoten	$79\frac{1}{4}$
Warschau 8 Tage	$78\frac{7}{8}$
Poln. Pfandbriefe 4%	$72\frac{3}{4}$
Westpreuß. do. 4%	$81\frac{1}{2}$
Posener do. neue 4%	$83\frac{1}{12}$
Amerikaner	$96\frac{3}{4}$
Oesterr. Banknoten	$85\frac{3}{8}$
Italiener	$57\frac{7}{8}$
Weizen:	
Juni	73
Roggen:	matt.
loco	52
Juni-Juli	$52\frac{1}{2}$
Juli-August	$52\frac{3}{4}$
Herbst	54
Rüböl:	
loco	$14\frac{1}{24}$
Herbst	$13\frac{3}{24}$
Spiritus	still.
Juni	17
Juli-August	$16\frac{7}{12}$

Getreide- und Geldmarkt.

Thorn, den 21. Juni. (Georg Hirschfeld.)

Wetter: schön.

Mittags 12 Uhr 17° Wärme.

Bei kleiner Zufuhr Preise unverändert.

Weizen, unveränd. 123 — 24 Pfd. 66—67 Thlr., hochbunt 126/7 Pfd. 69—70 Thlr., 129/30 Pfd. 71 Thlr. pro 2125 Pfd.

Roggen, unverändert, 43 bis 45 Thlr. pro 2000 Pfd.

Gerste, Brauerwaare bis 36 Thlr., Futterwaare 31—33 Rtl.

Hafer, 24—26 Thlr. pr. 1250 Pfd.

Erbsen, Futterwaare 42/44 Thlr., Kochwaare 44—45 Thlr.

Rübkuchen: beste Qualität gefragt $2\frac{7}{12}$ Thlr., polnische $2\frac{1}{4}$—$2\frac{5}{12}$ Thlr., pr. 100 Pfd.

Spiritus pro 100 Qrt. 80% $15\frac{1}{2}$—$15\frac{2}{3}$ Thlr.

Russische Banknoten: $79\frac{1}{4}$ oder 1 Rubel 26 Sgr. 5 Pf.

Danzig, den 20. Juni. Bahnpreise.

Weizen, flau und niedriger, bezahlt für abfallende Güter 115—26 Pfd. von 61—68 Thaler, bunt 124—126 Pfd. von 68—70 Thlr., für bessere und feine Qualität 124—129 Pfd. von 70 —75 Thlr. p. Tonne.

Roggen, billiger, 120—125 Pfd. von $46\frac{2}{3}$—$50\frac{1}{3}$ Thlr.

Gerste, matt, kleine und große 41—44 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Erbsen, Futter- und Kochwaare 42—47 Thlr. pr. Tonne von 2000 Pfd.

Hafer, 41—42 Thlr. pr. Tonne.

Spiritus, $16\frac{5}{8}$ Thlr. bezahlt.

Stettin, den 20. Juni, Nachmittags 2 Uhr.

Weizen, loco 70—,$77\frac{1}{2}$ pr. Juni-Juli 78, und Herbst $77\frac{1}{4}$.

Roggen, loco 50—53, pr. Juni-Juli 52, pr. Herbst $53\frac{1}{2}$.

Rüböl, loco 14 Br., pr. Juni $13\frac{1}{2}$, Herbst $13\frac{1}{6}$. Br.

Spiritus, loco $16\frac{5}{6}$, pr. Juni-Juli $16\frac{2}{3}$. Br.

Berlin. Wolle. Die Zufuhren zu dem am 20. d. M. begonnenen Wollmarkt waren bis gegen Mittag lange nicht so zahlreich wie im vorigen Jahre, etwa 120;000 Ctr. sind angemeldet. Aus erster Hand war nicht viel Wolle am Platze, da viele Producenten bereits vorher mit Händlern abgeschlossen hatten. Dagegen kann mit Genugthuung konstatirt werden, daß unsere deutsche Wollproduktion immer mehr und mehr zur Geltung kommt und deutsche Wollen mehr gefragt wurden als australische und Kolonialwollen. Das Geschäft ging noch nicht so flott, wie die Verkäufer erwarteten, die Preise sind jedoch erheblich höher. Für feinste Wäsche und feinste Qualitäten wurden c. 75 Thlr., für gewöhnliche Wäschen und untergeordnete Qualitäten 5 bis 10 Thr. mehr als im vorigen Jahre bewilligt. Die „Pr. Hand. Ztg." giebt das angefahrene Quantum auf c 50,000 Ctr. weniger als im Vorjahre an.

Amtliche Tagesnotizen

Den 21. Juni. Temperatur: Wärme 12 Grad. Luftdruck 28 Zoll — Strich. Wasserstand — Fuß 7 Zoll.

Inserate.

Konkurs-Eröffnung.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns F. W. Duffke zu Thorn ist der kaufmännische Konkurs im abgekürzten Verfahren eröffnet und der Tag der Zahlungseinstellung

auf den 4. Juni 1870

festgesetzt.

Zum einstweiligen Verwalter der Masse ist der Justiz-Rath Pancke zu Thorn bestellt. Die Gläubiger des Gemeinschuldners werden aufgefordert, in dem

auf den 27. Juni cr.

Vormittags 11 Uhr

in dem Verhandlungszimmer Nr. 6. des Gerichtsgebäudes vor dem gerichtlichen Kommissar Herrn Kreisrichter Plehn anberaumten Termine ihre Erklärungen und Vorschläge über die Bestellung eines definitiven Verwalters, abzugeben.

Allen, welche vom Gemeinschuldner etwas an Geld, Papieren oder anderen Sachen in Besitz oder Gewahrsam haben, oder welche ihm etwas verschulden, wird aufgegeben, nichts an denselben zu verabfolgen oder zu zahlen; vielmehr von dem Besitze der Gegenstände

bis zum 9. Juli cr.

einschließlich, dem Gerichte oder dem Verwalter der Masse Anzeige zu machen, und Alles, mit Vorbehalt ihrer etwaigen Rechte ebendahin zur Konkursmasse abzuliefern. Pfandinhaber oder andere mit denselben gleichberechtigte Gläubiger des Gemeinschuldners haben von den in ihrem Besitze befindlichen Pfandstücken uns Anzeige zu machen.

Thorn, den 10. Juni 1870.

Königliches Kreis-Gericht.

1. Abtheilung.

Die Holz-Verkäufe

in der **Grabiaer Forst** werden vom 1. Juli cr., an jedem **Mittwoch** von 7 Uhr Vormittags an, im Forsthause Wudeck zu festen Preisen gegen Baarzahlung abgehalten. **Außer diesen Tagen finden Holzverkäufe nicht mehr statt.**

Wudeck, den 16. Juni 1870.

Die Forst-Verwaltung.

Donnerstag, d. 23. d. M., Mittags 12 Uhr

General-Versammlung

der Mitglieder des Lesekabinets behufs Wahl der Zeitungen für das nächste Vierteljahr.

Oeffentliche Versammlung.

Am Donnerstag, den 23. Juni cr., Abends 7½ Uhr findet im Schützenhause eine Versammlung statt, in welcher unser Reichstagsabgeordneter Herr Justizrath **Dr. Meyer** wie in früheren Jahren über die Thätigkeit des Reichstages Bericht abstatten wird. Wir bitten namentlich mit Rücksicht auf die binnen Kurzem bevorstehenden Wahlen um recht zahlreiche Betheiligung.

Adolph. Behrensdorff. Lambeck. B. Meyer. G. Prowe. J. Prager. E. Schwartz. H. Schwartz. G. Weese.

Gesangsübung bei Hildebrandt.

Mittwoch Abend präcise 8½ Uhr.

Trocknes Knüppelholz,

welches gute Kohlen giebt, à 2 Rtl. 20 sgr.;

Klobenholz

glattes, à 4 Rtl 15 sgr. verkauft am Weichsel-Ufer Herr **Seidler** für

Louis Kalischer.

Verlag von Theobald Grieben in Berlin, vorräthig bei **E. Lambeck** in Thorn:

H. Huß, Dr., Chemiker.

Praktische Unterweisung im Brennerei-Betriebe, enthaltend das Wichtigste der Kartoffel-, Melassen-Brennerei und der Preßhefen-Fabrikation nebst leicht faßlichen Untersuchungen. Für rationell arbeitende Brenner. 4. Aufl. 4 Thlr.

Anleitung zum Selbst-Unterricht für praktisch gebildete Brenner und für Diejenigen, die den Betrieb theoretisch und praktisch erlernen wollen, nebst einer Anweisung zur Anfertigung der auf dem Lande beliebtesten Branntweine und Liqueure. 3 Thlr.

---

33. Preußische Lotterie-Loose 33.

1. Klasse 142. Lotterie (Ziehung 6. u. 7. Juli cr.)

Originale ¹/₁ à 36 Thlr., ½ à 16 Thlr., ¼ à 7½ Thlr.; Antheile: ¼ à 4 Thlr., ⅛ à 2 Thlr., 1/16 à 1 Thlr., 1/32 à ½ Thlr. (Letztere für alle 4 Klassen gültig: ¼ à 16 Thlr., ⅛ à 8 Thlr., 1/16 à 4 Thlr., 1/32 à 2 Thlr., mithin billiger, wie jeder Concurrent) versendet gegen baar oder Postvorschuß

33. C. Hahn in Berlin, Lindenstr. 33. 33.

Statistische Tafel aller Länder der Erde.

Enthaltend:

Größe, Regierungsform, Staatsoberhaupt, Bevölkerung, Ausgaben, Schulden, Papiergeld, Banknotenumlauf, Stehendes Heer, Kriegsflotte, Handelsflotte,

Ein- und Ausfuhr, Zolleinnahmen, Haupterzeugnisse, Münzen und deren Silberwerth, Gewicht, Ellenmaaß, Hohlmaaß für Weine und Getreide, Eisenbahnen, Telegraphen, Hauptstädte und die wichtigsten Orte, Einwohnerzahl

aller Länder der Erde

von

Dr. Otto Hübner,

Director des statist. Centralarchives und der preuß. Hypothekenversicherungs-Actien-Gesellschaft in Berlin.

Neunzehnte gänzlich umgearbeitete Auflage. 1870.

Preis nur 5 Silbergroschen.

Eau de Cologne philocome (Kölnisches Haarwasser)

Zu täglichem Gebrauche. wird mit einem Schwamm oder der Hand auf das Haar gebracht und eingerieben.

verhindert in 3 Tagen die Bildung von Schuppen oder Schinnen, sowie das Ausfallen der Haare. Deren Wachsthum in nie geahnter Weise befördernd, macht es die Haare seidenglänzend und weich, reinigt die Haut und stärkt das Kopf-Nervensystem. Bei der Zusammenstzeung d. Mittels ist auf die chemischen Bestandtheile d. Haares Rücksicht genommen und das richtige Verhältniss zwisch. den zum Reize u. zur Nahrung dienlichsten Stoffen gefunden. Als feinstes Toilettemittel bietet es alle Vortheile der bisher erfundenen Haarmittel, es ist angenehm im Gebrauch und die Wirkung desselben schon in wenigen Tagen ersichtlich.

Nach Vorschrift des Erfinders allein echt bereitet durch die Fabrik ätherischer Oele von H. Haebermann & Co. in Cöln. Echt zu haben in Thorn bei Ernst Lambeck.

Pr. grosse Flasche, die 3 kleine enthält, 20 Sgr., pr. kleine Flasche 10 Sgr.

Schwerfälligkeit, Engbrüstigkeit und Verdauungsstörung.

Herrn Hoflieferanten Johann Hoff in Berlin.

Zu Anfang des Monats fühlte ich in Folge einer **großen Unordnung in den Verdauungswerkzeugen** meine Gesundheit bedeutend abnehmen, welche **Schwerfälligkeit** im ganzen Körper nebst **Engbrüstigkeit** mit sich führte und mich an der täglichen Bewegung im Freien, deren ich so sehr bedürftig, verhinderte. — Ich zog es daher vor, den Sommer auf dem Lande zuzubringen, aber durch die unglückliche Wahl eines ungesunden und äußerst feuchten Logis **verschlimmerte** sich mein Zustand in dem Grade, daß ich im Monat September befürchtete ärztliche Hülfe in Anspruch nehmen zu müssen, als ich eines Tages bei einer Bekannten die Gebrauchsanweisung von Herrn Hoff's Malzextract vorfand. Ich habe dies Mittel bis jetzt gebraucht und in den ersten 14 Tagen bemerkte ich schon **eine auffallende Wendung zum Bessern;** von dieser Zeit an ist eine solche Besserung eingetreten, daß ich mich jetzt **ganz wiederhergestellt fühle. Der Schlaf** ist leicht und angenehm, **der Appetit** ist wiedergekehrt und **die Engbrüstigkeit** mit der damit **verbundenen Mattigkeit ist gänzlich geschwunden.** Kopenhagen, 10. März 1870.

W. Kuntzen, Conferenzräthin.

Verkaufsstelle bei **R. Werner** in Thorn.

Vorzüglich schönen gelben

Senffaamen

zur Saat, offeriren billigst

H. B. Maladinsky & Co.

in Bromberg.

L. W. Egers'scher Fenchel-Honig-Extract.

Bekanntes Hausmittel gegen Katarrh, Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Asthma, Keuchhusten, wie bei allen Kinderkrankheiten. **Einzig und allein echt** zu haben bei **C. W. Spiller** in Thorn.

1 m. Stube part. zu vrm. Bäckerstr. 252.

Vorräthig in der Buchhandlung von Ernst Lambeck in Thorn:

Herrm. Thiel's Mundwasser

als anerkannt bestes und unfehlbares Hausmittel gegen jede Art **Zahnschmerzen, Zahngeschwulst, üblen Geruch aus dem Munde** 2c. 2c. Preis pro Flacon 7½ Sgr.

Ein anständiges Mädchen wünscht eine Stelle zur Unterstützung der Hausfrau. Adresse:

C. Rossius, Mocker bei Thorn.

Ein unverheiratheter, militairfreier Wirthschafts-Inspector, tüchtig und beider Landessprachen mächtig, wird zum sofortigen Antritt gesucht auf **Dom. Markowo** bei **Gniewkowo.**

Um mit meinem Lager bis zum 1. August zu räumen habe ich die Preise sämmtlicher Artikel wieder bedeutend herabgesetzt. **Ernst Wittenberg.**

Im Besitz frischer Sendungen Leinen offerire ich dieselben unverändert zu den bisherigen, billigen Preisen, und zwar:

½ Stck. ¾ br. Hemdenleinw. 2 rtl. 27 sg. 6 pf.
½ „ 11/8 „ „ 3 „ 15 „ —
½ „ 6/4 „ vorz. Qual. 4 „ — „ —

sowie mehrere hundert Stück Hausleinen zu auffallend billigen Preisen.

Leinen der Erdmannsdorfer Seehandlung offerire ich zu Originalpreisen laut Preis-Courant.

Herrmann Loewenberg,
Breitestraße 448.

Papier-Patenthüte

á 17½ Sgr. und 20 Sgr. empfiehlt **Lesser Cohn.**

Aechte französische Blumen,

Hutfaçons, Blonden, Tüll, farbige Seidenzeuge und Atlas empfehle ich zu sehr billigen Preisen.

Lesser Cohn.

Eine kleine Leihbibliothek, gut erhalten, ist billig zu verkaufen; auch werden einzelne Werke zu sehr niedrigen Preisen abgegeben.

Nähere Auskunft ertheilt die Expedition d. Blattes.

Im Verlage der Krüll'schen Buchhandlung in Ingolstadt erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben, in Thorn bei Ernst Lambeck:

Maria,

meine Mutter und mein Vorbild,

ein Gebetbuch, vorzüglich zum Gebrauche bei den Mai-Andachten bestimmt,

von Dr. Joh. Ev. Pruner,

Bischöfl. geistl. Rathe u. Seminar-Rezens.

Mit schönem Stahlstich. 10 Sgr., geb. 18 Sgr. Feine Ausgabe auf Velin-Papier mit prachtvoll colorirtem Bilde 14 Sgr.

Unter den vorhandenen Schriften für die Mai-Andacht zeichnet sich dieses Buch durch Gediegenheit und Reichhaltigkeit seines Inhaltes, sowie durch wirklich schöne Ausstattung und billigen Preis besonders aus, es ist bereits in vielen Gegenden als kirchliches Andachtsbuch eingeführt.

Hochrothe Apfelsinen

empfiehlt für 1 Thlr. 15 bis 35 Stück.

Friedrich Schulz.

Engl. Koch- und Viehsalz

billigst bei **L. Dammann & Kordes.**

Ein Lehrling mit guten Schulkenntnissen wird für ein auswärtiges Comtoir gesucht. Nähere Auskunft Seeglerstraße 118.

Umzugshalber ist eine Parthie gut erhaltener Möbel, darunter 1 Eßtisch, Betten, sowie medizinische und englische Werke aus freier Hand billig zu verkaufen; auch ist daselbst ein möblirtes Zimmer zu vermiethen.

Altstädt. Markt 429, 2 Tr.,

im **Cohn**'schen Hause.

Die Wohnung in meinem Hause 721, bestehend aus 6 Zimmern und allem Zubehör, auch Pferdestall, habe vom 1. October zu vermiethen. **Louis Kalischer.**

1 Laden u. Stube sogl. z. verm. Breitestr. Nr. 5. bei **Amand Hirschberger.**

1 möbl. Wohnung nebst Kabinet, sowie die Belle-Etage oder auch Parterre-Wohnung, ist zu vermiethen Neust. Markt 145.

Vom 1. October ist Culmerstraße 319 die Parterre-Wohnung, zum Comptoir geeignet, zu vermiethen. Näheres

Hugo Dauben.

Verantwortlicher Redakteur in Vertretung **Karl Marquart.** — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck.**